

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis :

Verantwortlicher Redakteur: M. Semb.

Gratisbeilagen:

Monatlich 50 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Durch die Post bezogen viertel
jährlich 1.50 Mz.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mk.

Samstag, den 17. Oktober 1914.

24. Jahrgang

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Oktober. Die Vereinigten Staaten erklären sich
wird. Lebensmittel nach Brüssel und Antwerpen zu liefern
und insipien zu diesem Zweck mit Deutschland und England
Verhandlungen an. — Allgemeine Flucht der Bevölkerung
aus Offenbe. — Heftige Bewegung gegen Rußland, Frank-
reich und England in Berlin. — Erfolgreiche Gefechte der
Österreicher gegen die Russen in den Karpathen. — Aus
Warsburg wird zugegeben, daß die Belagerung von
Kamensk aufgehoben ist.

18. Oktober. Die deutschen Truppen erbeuteten in
Lemberg über 500 Geschütze, große Vorräte an sonstigen
Essen und Kriegsmaterial, Bolle, Getreide, Metall,
u. s. w. — Grausliche Angriffe bei Albert zurück-
gewiesen. — Der mit starken Kräften unternommene Vor-
stoß der Russen gegen Ostpreußen gescheitert. — Die
Engländer stehen vor Warschau. — Ein mit acht Armeekorps
in die Weichsel unternommener Vorstoß der Russen auf
Danzig-Warschau wurde unter schweren Verlusten der
Russen zurückgeschlagen. — Heftige Kämpfe der vorstößenden
Truppen mit den Feinden an der Küste zwischen Dünkirchen
und Oende. — Verhandlung des Kriegesrechts über Vortu-
sch-Gonag.

Kaiserfeier im Granatenhagel.

Wien, 15. Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Im dem Geist und der Zuversicht, die unsere in Serbien stehenden Streitkräfte befeelen, zeugt die Art, wie diese Kampfen, die Tag und Nacht dem Feinde in hartem Kampf gegenüberstehen und ihn Schritt für Schritt zurückzuziehen, das Namensfest ihres obersten Kriegsherrn feiern. In aller Stille wurden am Morgen des 1. Oktober die Regimentsmusik bis in die Stellungen der Regimenter geführt und in einer Dedung aufgeführt. Wo es möglich war, hielt der Regimentskommandant eine kurze, den Tag würdigende Ansprache, die mit einem dreifachen Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn schloß. Die Regimentsmusik schallte überall, zum Feinde gewendet, unter dem Donner der Kanonen die Volkshymne, die von Offizieren und Soldaten mit endlosem Jubel aufgenommen wurde. Schwärme Begeisterung erweckten auch die Klänge von „Ich hab'burg“, „Prinz Eugen“ und des Rabenhorst, welches sowie andere patriotische Weisen. Diese schlichte, aber einseitige Feier machte auf Offiziere und Mannschaften einen tiefen Eindruck. Sie mag auch dem Feinde nicht haben, welcher Geist und troher Mut unsere Kämpfer erfüllt.

Frankösishe Waffen bei belgischen Soldaten.

Das Brüssel wird gemeldet:
Am 9. Oktober nahm ein hoher deutscher Offizier
selbst einen bewaffneten, zur Befehung von Antwerpen
gehörenden belgischen Infanteristen (Grenadier) gefangen
und entwaffnete ihn. Das geladene Gewehr trug die Nummer
5177 mit 1888 mit manufacture d'armes saint etienne.
Der Patronenlosche, die man ihm abnahm, befanden
sich 30 belgische zum französischen Gewehr passende
Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift:
17. 2. 14. 8. Cartridges Model 1888 D.* trugen. Ein
französisches Gewehr, belgische dazu passende Patronen und
ein Beispiel 17. 2. 14. dürften auch als Material dazu bei-
tragen, daß Frankreich und Belgien (sicher schon im
Jahre 1914) einzig waren, nur gemeinsam zu stehen.

Kriegspost.

Berlin, 15. Okt. Prinz Wilhelm zu Wied, der ehe-
malige Fürst von Albanien, ist als Major à la suite dem
1. Infanterie-Regiment zugeteilt worden und bereits zur Front ab-
gefahren.

Berlin, 15. Okt. Die Nordd. Allg. Stg. veröffentlicht eine Anzahl von Berichten deutscher diplomatischer Vertreter im Auslande, aus denen hervorgeht, daß die Dreiverbandmächte schon lange vor dem Krieges-
bruch bindende politische und militärische Abmachungen mit Deutschland getroffen hatten.

Am 15. Okt. Der Bayerische Stiverband hat im
Verband mit dem bayerischen Kriegsministerium einen
zur Bildung eines freiwilligen Stilaufkorps
Dieses werde bei einem etwaigen Winterfeldzug
Kriegshilfe zu leisten haben.

... 15. Okt. Heute sind wieder mehrere Tausend
... aus Antwerpen hier gelandet, von denen
... halb verhungert und ärmlich gekleidet waren.

Verkauf erbeuteter Schiffe, ausgenommen kleinere Schiffe, nur an englische Käufer oder wirklich englische Versteigerungen stattfinden darf.

Was geht in Südafrika vor?

Die Buren wollen doch nicht so, wie die Engländer es sich dachten, und wie der Überläufer Botba es ihnen einrichten wollte. Die Schwierigkeiten mehrten sich. Erst de la Men, der aus Versehen Erchoffene, dann Bepers, jetzt Maritz. Sie alle haben keine Lust, gegen das deutsche Südwestafrika vorzugehen, sie haben auch keine Lust, sich nach Europa verschiffen zu lassen, um gegen die Deutschen zu kämpfen, die ihnen nichts getan haben. Der Fall mit dem Oberstleutnant Maritz, dem Kommandanten des Nordwestbezirks der Kapkolonie, ist wohl der schwerste. Denn Maritz — das ist, wie man bei uns sagt: Stielen oder Schwerin.

Die Familie Maritz gehört zu den Angeesehenen in allen Burenländern, gewissermaßen zum Buren-Adel. Sie war unter den ersten Ansiedlern im Kaplande, sie stellte die Führer, als darauf die Engländer das Land besetzten und die Buren trotz der bisherige Heimat verließen (auf dem ersten großen „Tred“ wurde Pietermaritzburg in Natal gegründet), sie wanderten weiter ins Oranienland und Transvaal, als auch diese ihre neue Heimat verloren ging. Der jetzige Kommandant Maritz hat im letzten Kriege mitgekämpft, und er war so erbittert, daß er die englische Herrschaft nicht annehmen wollte, als die anderen sich fügten. Mehrere Monate hielt er sich damals im deutschen Namaland auf und wollte dort bleiben, aber es scheint, daß die deutsche Regierung einen größeren Burenzugang nicht wünschte. Daraus erklärten sich wohl einige bittere Äußerungen, die Maritz gelegentlich über die Deutschen getan haben soll und mit denen die Engländer jetzt freiben wollen. „Man gebe mir 500 Buren, und ich jage alle Deutschen und Gottentotten aus Südwestafrika“ — so etwas klingt mehr nach englischer Großsprecherei als nach burschem Verstande; der Ausspruch wird nicht ganz stimmen.

Wir halten auch die englische Angabe über ein förmliches Abkommen zwischen Maritz und dem deutschen Gouverneur Dr. Seitz nicht für richtig. Dies Abkommen soll, nach englischer Auffassung, die Unabhängigkeit der Union von Südafrika bedeuten, ferner die Abtretung der Balfischbai und einiger anderer Teile an die deutsche Kolonie. Die Deutschen sollen nur auf Maritz ausdrücklichen Wunsch in Südafrika einrücken; sie hätten Maritz Massen von Waffen und Munition geliefert. Das scheint eine Übertreibung nach der andern Seite.

Es ist natürlich im englischen Interesse, so zu tun, als ob die Sache keine Bedeutung hätte. Nur ein „drilliches“ Ereignis liegt vor, es hat deshalb nichts auf sich. Schön, wir haben nun aber schon drei solcher „drillicher“ Ereignisse, abgesehen von denen, die sie uns noch verschweigen. Sehn „drilliche“ Ereignisse sind schon mehr als „drilliche Ereignisse“. Tatsache ist, daß die englische Hilfsgruppe aus Rhodesia, also aus den nördlich von Transvaal gelegenen Gebieten, beschossen hat, in Afrika zu bleiben; so meldet die „Times“. Bei uns ist ja die Sitte, daß einzelne Truppenteile „beschließen“, ob sie marschieren wollen oder nicht, noch nicht eingeführt. Auch können wir nicht sagen, ob die Rhodesier daheim bleiben wollen, weil sie sich auf die Seite von Maritz usw. stellen, oder ob sie meinen, das Gebiet gegen die Maritz usw. bewachen zu müssen. Es ist auch so ein „drilliches“ Ereignis, dessen Bedeutung nicht klar ist.

Tatsache ist ferner, daß die Bundesregierung der gesamten Staaten von Südafrika, also Kapland, Natal, Oranjestaat, Transvaal, Rhodesia usw. beschloffen hat, den Belagerungszustand über das ganze Bundesgebiet zu verhängen. Das ist jedenfalls kein vereinzeltes örtliches Ereignis mehr, sondern ein Beweis, daß es im ganzen Grande Südafrika wadelfig aussieht.

Damit ist noch nicht gesagt, daß nun die englische Herrschaft schon gestürzt wird, oder daß die Buren mit unseren deutschen Südwestern gemeinsame Sache machen. Die Folge bleibt abzuwarten, und wie es auch kommt, daß es für uns nicht so große Bedeutung. Aber es ergiebt sich mit Sicherheit, daß die südafrikanische Kolonie wenigstens nach Europa keine Hilfstruppen abgeben kann! Ähnlich wird es in Australien stehen. Die Australier haben 1898 und 1899 weder Hilfstruppen gegen die Buren geschickt. Gegen die Deutschen werden sie keine schicken, nicht allein wegen der Entfernung, sondern vor allem, weil ihnen vor der japanischen Genossenschaft graut. Dergleichen wird Kanada weglassen, denn nachdem die Vereinigten Staaten Lust gezeigt haben, die japanische Freiheit auszuüben, werden möglicherweise die kanadischen Truppen in Kanada selbst benötigt werden. Nimmt man dazu, daß auch Indien höchst unsicher ist, und die etwaigen indischen Hilfstruppen in unserem Klima dahinstreben würden, wie die Fliegen, daß es in Ägypten gärt, daß selbst auf Irland kein Verlaß ist — was bleibt denn da eigentlich dem großen Weltreich Britannia?

Alle verfügbaren eigenen Truppen hat England erschöpflich schon nach Frankreich und Belgien abgegeben, wo sie ihr Schicksal erwarten: noch ein Stoß und der Koloss liegt am Boden. Daß ist die Moral von all diesen „brüderlichen“ Freianissen.

Im deutschen Antwerpen.

Der Erklärung des Bürgermeisters und der Schöffen Antwerpens über die Rückkehr Flüchtiger wird nachstehender Anhang des deutschen Gouverneurs in Antwerpen in deutscher und holländischer Sprache hinzugefügt:

Die vorstehende Erklärung ist mit meinem vollkündigen Einverständnis erlassen worden. Im Falle, daß feindliche Akte irgendwelcher Art vorkommen sollten, kann natürlich keine Garantie dafür übernommen werden, daß alsdann mit den Schuldigen nicht auch die Unschuldigen leiden. Der Termin von fünf Tagen für die Rückkehr gewisser Klassen der Bevölkerung wird auf zwölf Tage verlängert, ferner wird eine Erklärung des Gouverneurs mitgeteilt, daß Befehl gegeben sei, seine Dörfer zu verbrennen, und daß den bürgerlichen Behörden anbefohlen sei, Bürgerwachen aus sorgfältig ausgewählten Männern zu bilden, um unerwünschten Verhalten aufrührerischer Personen zu wehren, so daß die Bürger selbst Garantien schaffen, daß keine Schwierigkeiten eintreten. In Antwerpen tut die gewöhnliche Polizei mit der üblichen Waffe Dienst wie bisher. Belgische Soldaten, auch solche in Zivilkleidung, sollen nach ihrer Rückkehr als Kriegsgefangene behandelt werden. Von Antwerpener Flüchtlingen mitgebrachte Pferde, Fuhrwerke, Automobile und Viehbestände sollen bei schneller Rückkehr frei die Zollstranken passieren. Jeder darf sein mitgenommenes Eigentum ungehindert nach seinem Wohnplatz zurückbringen. Die Regelung des Bahnverkehrs soll durch die holländische Regierung geschehen.

Vorstehende Mitteilung erfolgte mit Zustimmung der holländischen Regierung. Die Schonung, die die deutschen Belagerungsstruppen der Stadt Ammerpen angedeihen lassen, zingt sogar den Engländern Anerkennung ab. Die „Times“ sagt darüber: Wir haben schon öfter die deutsche Art und Weise, Krieg zu führen, beurteilt, aber es ist ein Gebot der Ehrlichkeit, anzuerkennen, daß Ammerpen von den Deutschen mit der größten Mäßigkeit behandelt worden ist.“

Die kommende Weichselfchlacht.

In Petersburg ist die allgemeine Ansicht der militärischen Sachverständigen, daß eine große Schlacht am linken Ufer der Weichsel unmittelbar bevorsteht.

Die Front zwischen Sandomir und Brestokoff soll beinahe 200 Kilometer in Anspruch nehmen. Die deutsche Streitmacht wird hier als stark angenommen. Die Militärführer hoffen, daß es den Russen gelingen werde, den Feind zurückzuhalten oder auf dem Wege nach Warschau zu zersprengen. Andere meinen, daß der beste Plan derjenige wäre, den Feind aus seiner Basis zu locken, damit er seinen Seitenflügel in Galizien und in Nordpolen eventuellen Angriffen aussetze. Andererseits wird bemerkt, daß politische Gründe es den Russen raten, Warschau bis aufs äußerste zu verteidigen. Der Zar sandte an die Bevölkerung von Warschau eine Ermahnung, sie sollten Vertrauen auf die russischen Waffen setzen.

Die Absicht, den Deutschen den Weg nach Warschau zu verlegen, haben die Russen nicht durchführen können. Nach den Berichten des deutschen Generalstabs stehen die Spitzen der deutschen Heere bereits vor Warschau, nachdem sie die ihnen in den Weg getretenen russischen Abtheilungen mit blutigen Kämpfen hinter die Weichsel zurückgeworfen haben. Die Front der sich gegenüberstehenden Heere wird durch diese neuesten Erfolge der deutschen Waffen noch größer. Der russische Plan eines Flankenangriffs dürfte um so aussichtsloser sein, als die russische Offensive in Galizien völlig zusammengebrochen ist. Neben der schneidigen Führung der Oesterreicher, die mit nie ermattender Tapferkeit gegen die große russische Übermacht angingen, ist dieses Verlagen der russischen Angriffsbewegung nach dem Kriegsberichterstatler der „Neuen Freien Presse“ auf folgende drei Ursachen zurückzuführen: auf das schlechte Wetter, das in der vorigen Woche die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Strögen Sumpfen machte, auf die Cholera, die bei den Russen wüthend wüthet, und auf die ungeheuren Schwierigkeiten beim Munitionsverfracht und den Nachschub. Die russische Armeeleitung hatte fest darauf gerechnet, die österreichische Armee beim ersten Anmarsch zu vernichten und hatte daher alle vorhandene Munition daran gesetzt. Der Karaschub ist aber jetzt unmöglich. Alle Munitionsdepots sind erschöpft. Die Schlachten in Ungarn brachten den Russen schwere Enttäuschung. Ihr Kriegsplan ist dadurch vollständig aufzuheben geworden. In der Nähe Szasz-Sombor-Webysa (der letztere Ort liegt zwölf Kilometer östlich von Prezemysl) sind sie ganz in die Vertheidigung gedrängt und werden heftig von den Oesterreichern angegriffen, die auch in den Karpaten mit den dort noch stehenden russischen Abtheilungen gehörig aufzukommen. Stößen die Oesterreicher von den ungarischen Karpatenpässen aber erst gegen Ungarn vor, dann werden die rückwärtigen Verbindungen der Russen ernstlich bedroht.

Przemysl.

Am Jungengraben — Brodsky und Festung
Die Garnison — Ein Sprachgemisch — Im Getto
Bergnügungsgesellschaft.

Ein der deutschen Bunde schwer aussprechbarer Name, der nun einen Klang von Ruhm durch die Zeiten haben wird: Przemysl (von den Galiziern Wischmisch ausgesprochen). Wie aus dem Dunkel erstirbt diese Stadt, an die sich einer der großen Siege unserer Armee knüpft, ein Entsat, zu dem man in der Kriegsgeschichte nur wenige Analogien finden wird. Bisher nur eine typisch galizische Provinzstadt, weiteren Kreisen nur durch ihre Garnison und ihre Festung bekannt, ist Przemysl jetzt von geschichtlicher Rolle umgeben und ein europäischer Name geworden.

Dieser Boden ist allerdings schon in früheren Zeiten der Schauplatz von Kämpfen gewesen, die in der politischen Geschichte verzeichnet sind. Aber dann sank die Stadt für lange Zeit wieder zur Unbedeutendheit herunter. Im Jahre 1880 noch zählte sie nicht mehr als 15 000 Einwohner und stand in der untersten Reihe der galizischen Städte. Stetig aber begann sie emporzuklimmen, als ihre strategische Bedeutung erkannt und sie mit einer ansehnlichen Garnison ausgestattet wurde.

Eine kurze Bahnstrecke von Lemberg entfernt liegt Przemysl auf einer nicht leicht merkbaren Anhöhe, vom Temperamentvoll dahinkutenden San in einem breiten Band umrauscht, der der hügeligen Stadt landschaftlichen Reiz verleiht. Dazu die anmutigen Linien naher Hügel, kleiner Karpathenaufläuffer, die den stimmungsvollen Rahmen geben zu den schimmernden Türmen und Kuppeln, die aus der Festungsstadt emporragen. Man gelangt mitten ins Herz der unebenen Gassen- und Straßenzüge, wenn man in Przemysl einfährt. Zwei voneinander getrennte Stadthälften breiten sich vor dem Blick, die Häuser sind an die Bahnstrecke nabegedrückt und man wird von dem Leben angemetzt, das sich hart am Bahnhofsgelände abspielt. Man merkt gleich das Charakteristische einer österreichischen Garnisonstadt, steht Offiziere in schimmernder Uniform in den Bastei- und Restaurationshöfen, ein reges und heiteres Treiben, wie es in Provinzstädten selten ist.

Die deutsche Sprache wird so oft gehört wie die polnische, und rasch fühlt sich der Fremde angeheimelt in dem Ort, der hart an der Grenze Ostgaliziens und nicht mehr weit von Rußland entfernt ist. Aus einem kleinen Rest ist Przemysl in den letzten Jahrzehnten zu einer Stadt von mehr als 53 000 Einwohnern geworden. Als Sitz zweier Bischöfe und eines Rabbinats bildet die nicht so sehr wie in Lemberg zusammengepackte Bevölkerung konfessionell religiöser Denkwiese bei allem fortschrittlichen politischen Sinn. Das starke jüdische Element ist orthodox. Es hat sein Getto in der Nähe großstädtischer Straßen, ein Getto mit engen, ansteigenden Gassen, alten, ein wenig armeligen Häusern und Synagogen. Hier sind Gestalten zu sehen, die an den Orient und die Bibel erinnern, ehrwürdige Talmudisten, deren Leben dem Studium und der Bewahrung aller Traditionen geweiht ist.

Kommt man in den Mittelpunkt der Stadt, so ändert sich das Bild in schärfstem Kontrast. Da promenierte die elegante Jugend, eine gar nicht kleinstädtische Damenwelt, Offiziere und Soldaten, die eine innige Kameradschaft zusammenhält, Offiziersfrauen von oft wienerischer Anmut. Im Ring und in den Hauptstraßen reihen sich großstädtische und in geschmackvoller Architektur gehaltene Häuser aneinander und öffentliche Gebäude mit einem Zug von Monumentalität. Eine ebenso großstädtische Einrichtung haben die verhältnismäßig vielen Hotels, die Geschäfte und Kaffeehäuser, die gern von der Bevölkerung zu allen Tages- und Abendstunden besucht werden. Es gibt noch andere Vergnügungstätten in Przemysl. Im Winter zahlreiche Ballsäle, wo Offiziers- und Zivilistenwelt in gesellschaftlichen Kontakt kommen, das Garnisonstheater, wo deutsche Schauspieler und Virtuosen oft gastieren, Kinos und Sportclubs. Im Sommer sind die schönen Ausflugsorte an den Ufern des Sank oder auf dem Sandberg viel besucht, wo Feste und sonstige Vergnügungen abgehalten werden. So entwickelt sich in dieser Stadt ein reiches und vergnügliches Gesellschaftsleben, das durch die Anwesenheit hoher militärischer Würdenträger einen besonderen Glanz erhält.

Ein Zwölfjähriger im Felde.

Was er erlebte und wie er es erzählt.

Dieser Tage kehrte ein Knabe von zwölf Jahren vom Kriegsschauplatz zurück. Wie kam er ins Feld, wird man fragen. Sein Vater ist Feldwebel, er hat keine Mutter mehr und keine Geschwister. Als sein Vater mit ausrückte, fand sich der Kleine am Bahnhof ein, ein Oberleutnant wies ihn fort, ein Reserveleutnant nahm ihn mit. Bei der Revision des Juges wurde er neuerdings ausgewiesen, versteckte sich aber in einem Pferdewagen, kam mit ins Elaf, hielt sich bei der Bagage auf, fand dies aber bald langweilig und versuchte sein Glück als Munitionsträger. Er berichtet:

Als wir uns der Grenze näherten, hörten wir nicht allzu weit vor uns Kanonen- und Gewehrdommer. Es kam der Befehl, sich alarmbereit zu halten. Am andern Morgen erhielten wir den Befehl zum Sturmangriff auf Niederzungen, wo sich die Franzosen verschanzt hatten. Mit aufgeschlagenem Bajonett drangen unsere Hellen und Bayern in das Dorf ein. Mit den ersten Verwundeten zog ich nach dem Sanitätswagen. Blötzlich bemerkten unsere Verwundeten in dem Walde, der uns zur linken Seite lag, auf den Bäumen versteckt, ebenfalls Feinde. Wir meldeten dies sofort unserem Major. Daraufhin machten die Bayern einen Sturmangriff auf den Wald, wo sie die Feinde wie die Schwane von den Bäumen schossen. Nachdem wir unter ziemlich großen Verlusten den Sieg errungen hatten, dachten wir, daß wir für einige Tage Ruhe hätten, aber schon am übernächsten Tag stießen wir bei Orioncourt wieder auf den Feind. Hier fanden wir Schützengraben vor, die unsere Bioniere bereits gegraben hatten. Unsere Soldaten schwärmten aus und dann begann der Kampf. Jetzt fing meine Arbeit an. Ich hatte den Befehl von dem Major, mich möglichst weit aus der Gefechtslinie zu halten. Nachdem ich aber merkte, daß unseren Soldaten die Munition ausging, füllte ich meine Patronentaschen mit Patronen und verteilte sie in den hintersten Reihen. Dann ging ich wieder zurück zu den Munitionswagen. Da in meine Tasche zu wenig ging, nahm ich einen Kränkeimer, füllte denselben und schleppte ihn bis in die vorderste Reihe. Dies wiederholte ich bis zum Ende des Gefechts. — Auch diesmal trugen wir den Sieg davon. Ich wurde von den Unfreien mitgerissen und stürzte

ebenfalls mit vor. Ein französisches Seitenweier nahm ich mit als Stützpunkt. Als wir uns feindliche Land vordrangen, haben wir die schrecklichen Verwüstungen, die der Krieg schon hier angerichtet hatte. Wir erblickten ausgebrannte Dörfer, in welchen Menschen- und Tierleichen in den Straßen quer durcheinander lagen. Auf diesem Marsch erhielt ich meine erste Strafe. Beim Waffenappell war mein Revolver nicht gepulst. Drei Tage hintereinander mußte ich je zwei Stunden an einen Munitionswagen gebunden, zum Spaz der Offiziere und Mannschaften, wie ein Rudel nebenherlaufen. Nach einigen Tagen angestrengter Märsche wurden wir plötzlich bei Serres von feindlicher Artillerie überfallen. Da der Angriff ganz unerwartet kam, mußten wir uns in das Dorf Serres zurückziehen. In der Nacht um 2 Uhr wurde Alarm geblasen. Feindliche Infanterie, die sich in der Nacht hier gesammelt hatte, wurde von uns angegriffen. Dieser Kampf währte drei volle Nächte und drei Tage. Hier hatte ich sehr viel zu tun, indem ich Munition beischleppte, Verwundete zurückschleppen half und unserem Oberstabsarzt Verbandzeug reichte. Am dritten Tage, als ich wieder einmal gerade im Begriff war, mit den Händen Munition fortzubringen, erhielt ich einen Armschuß. Ich verlor die Besinnung; als ich wieder erwachte, lag ich im Sanitätswagen. Ich wurde dann in ein Lazarett in Lothringen gebracht. Nachdem mein Arm etwas besser war, wurde ich nach Offenbach transportiert, wo ich mich in äußerst guter Pflege befand. Hoffentlich ist es bald wieder gut, daß ich wieder hinaus kam!

Die Frankfurter Zeitung, in welcher die Erzählung des Knaben wiedergegeben wird, bemerkt dazu: Ein tapferes Kerlchen, wird man sagen. Ja, gewiß! Aber ist das nun wünschenswert, daß ein 12-jähriger Junge alle Greuel des Krieges kennen lernt? Der Kleine hat die Verwüstungen des Krieges gesehen, sah zu, wie Franzosen von den Bäumen geschossen wurden, er wurde bestraft, er wurde verwundet — es ist genug und übergenug! Jungens gehören nicht auf Schlachtfeld, sondern in die Schule und sollen brav auf ihren Höfen sitzen! Deutschland hat es Gott sei Dank noch nicht nötig, wie Serbien seine Kinder in den Krieg zu lassen, sei es auch nur als Munitionsträger! Die militärischen Behörden sollten diesem Unfug mit aller Energie steuern und die jungen Pfadfinder schleunigst zurückerpedieren. Wir sind ein Kulturvolk und führen den Krieg als Männer gegen Männer.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Parteien des preussischen Landtages beschäftigte sich mit der Kriegsschädigung für Opreußen. Nach dem Ergebnis der Besprechungen darf die einstimmige Annahme der von der Staatsregierung beabsichtigten Vorlage als gesichert gelten. Das Staatsministerium wird alsbald dazu Stellung nehmen. Damit ist die Bewilligung der für die Kriegsschädigung von Ost- und Westpreußen bereitzustellenden staatlichen Mittel gewährleistet.

Rußland.

* Mit ziemlicher Unruhe sieht man in Rußland dem Augenblick entgegen, wo der Handelsverkehr mit dem Ausland vollkommen unterbrochen sein wird. Die sogenannte Freiwillige Flotte, die in Odesa ihren Hauptstich hat und sonst den Verkehr zwischen dem Schwarzen Meer und Ostasien aufrechterhält, ist jetzt durch die Sperrung der Dardanellen abgeschnitten. Die Doffnung der Russen und Engländer, den Warenaustrausch über Archangelsk länger als gewöhnlich betreiben zu können, wird bald zu schanden werden. Neue russische Eisbrecher sollten die Eisengelung nach Archangelsk offenhalten. Jetzt berichten nordische Zeitungen, daß die Beschaffung der Eisbrecher lediglich auf dem Papier steht. Es sei nichts über ihre Herstellung bekannt. Amtliche Stellen neutraler Länder fühlen sich verpflichtet, die Reedereien darauf hinzuweisen, daß Schiffe, die nach Archangelsk gehen, damit rechnen müssen, daß sie von Ende Oktober ab sich der Gefahr aussetzen, vom Eise eingeschlossen zu werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Okt. Bis zum 13. Oktober einschließlich sind auf die Kriegsanleihen gezahlt worden 2771 Millionen Mark, das sind 62 v. H. der bezeichneten Gesamtsumme und nahezu eine Milliarde mehr, als am ersten Einzahlungsstermin fällig war.

München, 15. Okt. Über das Befinden des Königs wird amtlich mitgeteilt: Der heute vorgenommene Wechsel des Verbandes ergab einen vollkommen normalen Verlauf. Der König hat gestern eine Ausfahrt nach Nymphenburg und einen mehrstündigen Spaziergang im Schloßpark gemacht.

Christiana, 15. Okt. Reuter meldet aus Disabon, daß der Gouverneur von Angola die Kolonie Portugiesisch-Kongo (Kabinha) in Belagerungszustand erklärt hat.

Konstantinopel, 15. Okt. Nach Mitteilungen der persischen Kolonisten in der Türkei nimmt die Agitation gegen den Dreiverband in Persien große und gefährliche Dimensionen an. Sie stützt sich hauptsächlich auf das englisch-russische Abkommen von 1907.

Bukarest, 15. Okt. Heute mittag ist Fürst Bedel mit Sonderzug hier eingetroffen, um als außerordentlicher Botschafter des Deutschen Kaisers an der Befestigungsfeier teilzunehmen.

Bunte Zeitung.

Die Löwen von Antwerpen. In einem Antwerpener Brief vom 7. Oktober liest man in der „Times“: „Heute früh kam ich aus Neugierde in den wunderbaren Zoologischen Garten, und dort sah ich ein großes offenes Grab mit vier prächtigen Löwen, die eben erschossen und hineingelegt waren. Ein Tier darunter hat eine wahrhaft prächtige Mähne. Man hatte sie getötet, damit nicht etwa während des Bombardements ihre Mähne zerstört und sie dann frei werden könnten. Ich sprach den Mann, der mit einem Gewehr bewaffnet und auf dem Wege war, die andern gefährlichen Fleischfresser zu töten, und ich sprach später mit dem Direktor des Zoologischen Gartens; beide waren von tiefer Trauer erfüllt, als sie von den Opfern erzählten.“

Die „Ballada“. Der Name des von dem Torpedo eines deutschen Unterseeboots getroffenen und gesunkenen russischen Panzerkreuzers erinnert an eine unheimliche Periode der russischen Seekriegsgeschichte. Die „Ballada“ war als Erlass des in Port Arthur gesunkenen, von den Japanern später wieder gehobenen und unter dem Namen „Kugara“ in ihre Flotte eingerekrten letzten Kreuzers des gleichen Namens in Petersburg als Panzerkreuzer gebaut.

Tommy Atkins hungert. Im „Daily Chronicle“ vom 7. d. M. findet sich unter der Überschrift: „30 Tote von Desertion an einem Tag“ folgender Bericht: „Der Minenarbeiter William Elwood aus South Shields und Joseph Palmer aus Durham standen gestern in Kalesbura unter der Anklage der Fahnenflucht vom leichten Infanterieregiment Durham, das Dalton Parks, West in Garnison liegt. Der Angeklagte Palmer sagte aus: „Ich will gegen die Deutschen kämpfen, aber ich verlange zu essen, und das können wir in Dalton nicht bekommen. Sie können mich Deserteur nennen, wenn Sie wollen. Ich möchte Lord Durham erzählen, wie ich behandelt worden bin.“ Zeuge Superintendent Hunter bezeugte, er wisse, daß 80 Mann an einem Tag aus dem Lager desertiert seien. Er habe die Gefangenen nach der Ursache ihrer Flucht befragt und die Antwort erhalten, sie betrachteten sich nicht als Deserteure, dagegen beklagten sie sich bitter, daß sie nicht genug zu essen bekämen. Der gefangene Palmer erklärte: „Ich bin bereit, an die Front zu gehen und gegen die Deutschen zu kämpfen. Sorgen Sie mich mit zwei Deutschen zusammen ein, mit Handschuhen oder ohne, und ich will sie beide niederhauen oder draufgehen. Sperren Sie einen Engländer vom meinem Gewicht und meiner Größe mit mir ein, und ich will ihn auf mich nehmen. Ich will an die Front, aber ich will nicht Hunger leiden. Seit wir im Lager in Dalton sind, sind wir wie die Hunde behandelt worden.“ Der Vorsitzende beehrte die Angeklagten, sie müßten sich an die Offiziere im Lager wenden, wenn sie eine Beschwerde hätten. Er hoffe, daß sie nach der Rückkehr zu ihrem Regiment alles in bester Ordnung finden würden.“ Es sind eingemachten englische Zustände, wenn die Vaterlandsverleider im eigenen Land wie die Hunde behandelt werden, wenn sie den Krieg wie einen Kampfsport ansehen und wenn ein solcher Tommy Atkins nach der Desertion mit harter Ermahnung gebeten wird, doch seinen Dienst weiter zu versehen.

Nah und fern.

o Bürgermeister Mag in Odruf. Der frühere Bürgermeister von Brüssel, der bekanntlich wegen Unfähigkeit bei der Begleichung der der Stadt Brüssel auferlegten Kriegsschuldung seines Amtes entsetzt und als Gefangener nach Deutschland transportiert wurde, ist jetzt in Thüringen eingeliefert worden. Das einzige Brüsseler Stadtoberhaupt wird dort zwar alle den übrigen Gefangenen bewilligten Freiheiten genießen, sonst aber einer besonders strengen Beaufsichtigung unterliegen.

o Umarbeitung erbeuteter Geschütze. Die erbeuteten feindlichen Geschütze werden sorgfältig auf ihre weitere Verwendbarkeit untersucht. Geschütze, die sich zur weiteren Verwendung eignen, kommen zur Front, sofern genügend Munition erbeutet wurde, andere Geschütze, die kleinere Fehler haben oder von der deutschen Geschützkonstruktion nur wenig abweichen, werden von der Firma Krupp für deutsche Zwecke umgearbeitet. So sind beispielsweise von den im Hofe des königlichen Residenzschlosses in Stuttgart aufgestellten 50 französischen Geschützen 28 Stück noch repariert worden, wo sie für den weiteren Gebrauch im Kriege eine Umänderung erfahren werden.

o Flotte Einzahlung auf die Kriegsanleihe. Obwohl die nächste Rate erst am 28. Oktober eingezahlt werden muß, gehen die Zahlungen auf die Kriegsanleihen auch jetzt fortgesetzt ein. Bis zum 13. Oktober einschließlich sind gezahlt worden 2771 Millionen Mark, das sind 62 Prozent der bezeichneten Gesamtsumme und nahezu 1 Milliarde mehr als am ersten Einzahlungsstermin fällig war.

o Die Krankenschwester mit dem Eisernen Kreuz. Der im städtischen Krankenhaus Leeds ausgebildete Schwester Elfrida Scherhans von der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, die seit zwei Jahren der Krankenpflegerin im Osten für den Kriegsdienst verpflichtet war, und das Regiment seit Beginn des Krieges auf dem Sanitätswagen auf allen Märschen begleitete, wurde das Eisene Kreuz am schwarz-weißen Bande verliehen. Ein General brachte es der Schwester mit den Worten: „Da Sie mit zu unseren Tapfersten gehören, ist es mir eine Freude, Ihnen das Eisene Kreuz überreichen zu können.“ Schwester Elfrida fügte der Preisburtagsgedicht: „Mein schönstes Gedicht ist die Teilung an ihre Angehörigen hinzu: „Mein schönstes Gedicht ist die Teilung an ihre Angehörigen hinzu: „Mein schönstes Gedicht ist die Teilung an ihre Angehörigen hinzu: „Mein schönstes Gedicht ist die Teilung an ihre Angehörigen hinzu.“ Wegen einer Strapaze bedeutete. Es geht mir aber sehr gut. Gestern allerdings klappte unser Sanitätswagen um, doch lag ich ganz weich in den Säulen.“

Der Serajewoer Attentatsprozeß.

(Dritter Tag.)

§ Wien, 15. Oktober.

Der seit gestern vernommene Angeklagte Prinz, der die tödlichen Schüsse auf den Erzherzog Thronfolger abfeuerte, sagte aus, er sei überzeugt, daß die Serbische Österreich hätte, er, weil er von ihm Böses für die Serben erwartete. Deshalb beschloß er, aufzukommen, um Cabrinowitsch und Grabeu den Erzherzog Franz Ferdinand zu töten, den er als die größte Gefahr für die Serben und Bosnien und die Serbengewinn von Österreich betrachtete. So dachte jeder anhängige Serbe.

Prinz gab an, von Belgrad im Anfang Mai an den Angeklagten Mitić geschrieben zu haben, daß wenn den Erzherzog in Serajewo ein Attentat verübt werde, Mitić würde und daß Prinz Waffen beschaffen werde. Mitić sollte in Serajewo Genossen werden. Am Tage des Attentats verteilte Mitić in seiner Wohnung die Revolver, die Bomben und Waffen an die Verschwörer. Als Prinz nach der ersten Bombenexplosion die Verhaftung von Cabrinowitsch sah, wollte er erst ihn und dann sich selbst umbringen. Das Menschengedänge verwehrte ihn jedoch daran; er gab dann die Schüsse auf den erkrankten Wagen ab.

Der Angeklagte Grabeu bekennt sich zu nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Völker unter serbischer Vorherrschaft als die Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog Thronfolger hätte er, weil er nach Ansicht der Belgradischen der Vereinigung aller Serben im Wege stand.

Ähnlich äußern sich andere Angeklagte, deutsch aber die Verbindung der Verschwörer mit serbischen Beamten und Offizieren aus der Vernehmung heraus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Daß er uns so führte, doch wollen wir nicht
Der deutsche "Michel" mehr helfen.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Sämtliche unangegebene, dem Landsturm angehörende Leute von 20 bis 29 Jahren (einschl.) haben sich **Montag, den 19. d. M., vormittags 8 Uhr** in St. Goars-
hausen am „Raffauer Hof“ zur Musterung und Aushebung zu stellen.

Die Landsturm-Scheine sind mitzubringen.
Braubach, 15. Okt. 1914. Der Bürgermeister

Das Sammeln von Eichen im Stadtwald zur Gewinnung von Schweinefutter wird von uns gegen die ermäßigte Abgabe von 1 Mark gestattet.

Erlaubnisscheine sind auf dem Bürgermeisterrat zu beantragen.
Braubach, 12. Okt. 1914. Der Bürgermeister.

Die Vorschriften über das Meldewesen werden weiterhin streng gehandhabt.

Jede Meldepolizeiübertretung wird mit harter Strafe geahndet.

Die Vermieter und Hausbesitzer werden ganz besonders ersucht ihrerseits alle bei ihnen eintreffenden und sich aufhaltenden Fremden (einerlei welchen Standes oder Berufs und ob Männer oder Frauen) ungekündet im Rathause Zimmer Nr. 3 anzumelden.

Braubach, 16. Okt. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die rückständigen Bier- und Weinsteuern sind bei Vermeidung von Anzeigen und Strafen binnen 3 Tage zu entrichten.

Braubach, 16. Okt. 1914.

Der Accisor.

Todes-Anzeige.

Am 15. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland an den Folgen einer Schußverletzung in Frankreich im Lazarett zu Opladen unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Nefse

August Gras

Musketier im Nass. Inf.-Regt. Nr. 87
Mainz

im Alter von 22 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Chr. Gras

Weichensteller.

Braubach, den 17. Okt. 1914.

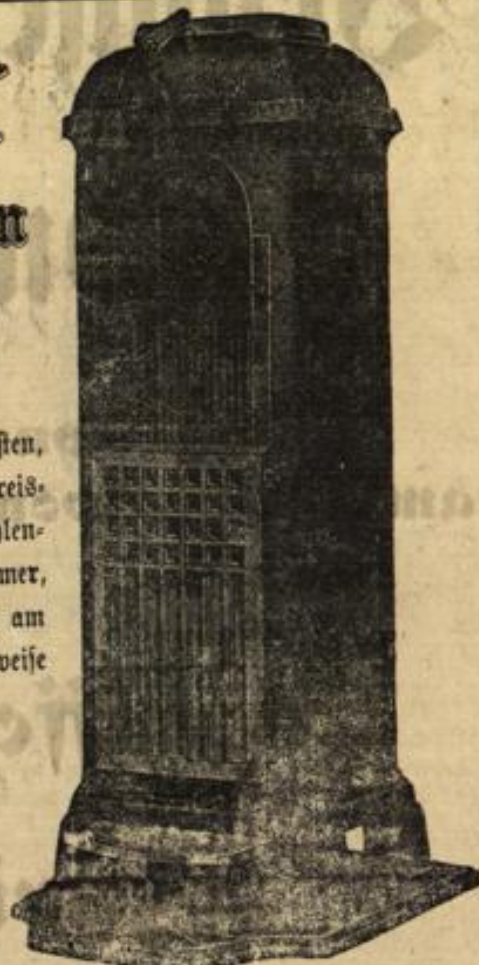
Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Untermarktstraße aus statt.

Frische Rund- und Vierkant- Dauerbrandöfen sowie sämtliche Zubehörteile

wie:

eisene und gußeiserne Kohlenkasten, Kohlenschaukeln in verschiedenen Preisen, Stößeisen, Brickettszangen, Kohlenfüller verzinkt und schwarz, Kohleneimer, Ofenschirme, Ofenrohrsetten usw. sind am Lager und empfehle zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.



Zum Anlegen von Klebgürteln

offerierte ich

Original Hinsberg's

Lauril-Kaupenleim und grün. Unterlagepapier.

Das Anlegen von Klebgürteln ist die unentwendigste Arbeit im Obstbau, sie lohnt sich hundertfach.

Allein-Verkauf für Braubach:

Georg Phil. Clos, Braubach a. Rh.

Braubacher Jugendwehr.

Wegen der Beerdigung findet die für morgen geplante Übung im Gelände nicht statt.

Wieder eine Sendung - Kieffer-Gläser -

eingetroffen

Juius Rüping.



+ spendet Euren Spielgewinn den Soldaten und ihren Hinterbliebenen Spielkarten in vorzüglichen Qualitäten zu haben bei
Lemb, Braubach, Friedrichstr. 13.

Drei

Helfer in der Not

Dr. von Gimborns Abführmittel

„Sorbil“

Dr. von Gimborns Stopfmittel

„Sertol“

Dr. von Gimborns Wurmmittel

„Veril“.

Sind erprobte und unschädliche Mittel, von denen kein Schaden! Schachtel für 10maligen Gebrauch 30 Pfg. Empfohlen von der

Marksburg-Drogerie.

Den Empfang sämtlicher

Winterkleider

für Herren und Knaben, wie: Hüte, Mägen, Hosen, Knaben-Manchester-Anzüge, sowie sämtliche Kleider und Strümpfe zeigt an

R. Neuhaus.

Industrie-Kartoffeln

zum Einkellern aus.

Bestellungen nimmt entgegen

Karl Rugetmeyer

Riesen- Rollmöpfe

eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Griechischer Weisswein (naturell)

per Flasche 60 Pfg.,
Bitter 80
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Kleiderschrank

gut erhalten, zu verkaufen.
Charlottentstraße 7 part
Zwei propere Leute können

Schlafstelle

erhalten.
Hch. Schuhmacher,
Klosterstraße 4.

Gärtrichter

eingetroffen bei
Chr. Wieghardt.

Apfelwein

(rauscher) per Liter 30 Pfg.
empfiehlt
Adolf Wieghardt.

Aerzte

bezeichnen als
Kaiser's
Caramelle

Millionen Huster

6100
Zu jeder in Braubach
Lsg. Gsch.
Emil Eschenbrenner